GENERATIONEN IM RINGEN UM EINHEIT

Das Bestreben, Brücken zwischen den Generationen zu bauen, ist entscheidend für eine Kirche, die sich gesund entwickeln will. Jesus betonte die Wichtigkeit der Einheit im hohepriesterlichen Gebet. Doch wie soll diese Einheit aussehen?

Es kann kaum die blosse Zugehörigkeit zur selben Institution gemeint sein, denn Jesus vergleicht die Einheit der Gläubigen mit jener, welche er selbst zum Vater hat. Das altgriechische Wort *koinonia* beschreibt die innige Gemeinschaft der ersten Christen.[1] Das bedeutet, dass auch die Einheit zwischen den Generationen nicht nur ein theoretisches Konzept sein sollte, sondern dass sich die Generationen in der Kirche tatsächlich begegnen sollen und Brücken über jede Altersgrenze hinweg gesucht werden.

Manche Jugendleiter gingen davon aus, dass sich ihre Gruppen in der Zukunft von ihrer Heimatgemeinde abspalten müssten, um die eigene Generation zu erreichen. Dies darf nicht geschehen!

Die unbeständige Kirche

Doch eine Kirche der Einheit bedeutet auch eine Kirche, in der sich alle Generationen zu Hause fühlen können. So beständig die Kirche in ihrer Botschaft und den gelebten Werten auch sein muss, ist sie dennoch dauernder Veränderung in ihrer Gestaltung unterworfen. Bereits in biblischen Zeiten ist erkennbar, wie sich die Form anpasste: So glichen viele Gottesdienstelemente der ersten Kirche stark jenen der jüdischen Synagoge.

Doch schon Paulus passte diese Form seinem Umfeld entsprechend an und entwickelte einen Gottesdienst, der stärker dem römischen Gastmahl angeglichen war. Wenn wir also davon ausgehen, dass Kirche sich ihrem Umfeld anpassen kann und sogar muss, stellt sich die Frage, ob die klassischen Freikirchen der Schweiz tatsächlich in ihrer Gestaltungsform noch eine Kirche für alle Generationen darstellen.

Generationenforschung

In der Abschlussarbeit meines theologischen Studiums durfte ich die verschiedenen Generationen untersuchen. Eine Generation umfasst die Menschen einer Altersstufe, welche dadurch in ihrer Lebensauffassung eine ähnliche Prägung erlebt haben.

Trotz unterschiedlicher Ansichten beschreibt die Mehrheit der Forschung die fünf folgenden aktuell lebenden Generationen: Die **Traditionalisten** (geboren 1922-1944), die **Babyboomer** (1945-1964), die **Generation X** (geboren 1965-1979), die **Generation Y** (geboren 1980-1994) und die **Generation Z** (geboren 1995-?). Die kommende Generation ist im Moment noch zu jung, um verwertbare Einzigartigkeiten erkennen zu lassen. Die stärksten Veränderungen und damit die grössten Spannungsfelder treten zwischen den Traditionalisten und den beiden nächsten, den Babyboomern und Generation X auf, sowie zwischen diesen beiden gegenüber den jüngeren Generationen Y und Z.

Die beiden Gräben entstehen durch Unterschiede in der Weltanschauung, welche zum Beispiel Folgen für die Wahrheitsvermittlung haben. Zur Veranschaulichung kann man sich vorstellen, wie die Generationen einen Themenabend durchführen. Der klassische Traditionalist wird einen Experten einladen. Die Generation Babyboomer und X erwarten nach dem Vortrag eine offene Fragerunde und möchten sich persönlich mit dem Sprecher austauschen. Die Generation Y und Z ist gewohnt, das Thema über den Austausch in Gruppen zu erkunden. Der Experte unterstützt hier lediglich die Gruppen und steht für Fragen zur Verfügung.

Die Kirche von heute (oder doch von gestern?)

Die Gestaltungsform der heutigen Freikirche wurde hauptsächlich durch die Generation der Babyboomer etabliert. Die folgende Generation X hatte auf Grund ihrer Prägung wenig Interesse, diese Form zu ändern. Ganz anders die optimistische Generation Y: Doch diese stiess mit ihrem mangelnden Durchbiss auf die skeptische Generation X. Getragen von schwindendem Glauben an Institutionen verliessen diese zu

Tragen die Brücken? Pflegen wir sie? Waldweg im Sottoceneri.

oft die Kirchen oder sahen sich gezwungen, eine Alternative aufzubauen.

Obwohl sich die Gestaltungsform der Kirche eigentlich in ständigem Wandel befinden sollte, stehen wir also heute vor der Herausforderung, dass die Veränderung eine Generation verpasst hat. Das führt dazu, dass besonders jenen jüngeren Personen, welche nicht im Glauben aufgewachsen sind, die Gestaltungsform der Kirche oft völlig fremd ist. Zweifellos wird sich die Kirche erneut ändern, spätestens wenn die heutige Leiterschaft in Pension geht.

Zwei Gefahren

Doch hier liegen zwei Gefahren: Beginnt die Kirche den Veränderungsprozess erst in 10 bis 15 Jahren, könnte sie sich durch den Leiterwechsel so schnell wandeln, dass sich ältere Generationen nicht mehr zuhause fühlen. Auf der anderen Seite ist es möglich, dass eine späte Veränderung dazu führt, dass noch mehr Jugendliche die Kirche verlassen oder diese sogar spalten.

Anfang Jahr traf ich mich mit Jugendleitern der Region. Vier von sieben Anwesenden gingen davon aus, dass sich ihre Jugendgruppen in der Zukunft von ihrer Heimatgemeinde abspalten müssten, um die eigene Generation zu erreichen. Dies darf nicht geschehen! Damit das nicht passiert, müssen die ersten Schritte hin zu einer echten Mehrgenerationen-Kirche aber bald geschehen. Doch wie? Ich möchte dazu kühn vier Werte vorschlagen, welche die Kirche darin unterstützen könnten. Wohl im Wissen, dass diese ergänzungsbedürftig sind!

- **Eine Kultur der Innovation**
  Niemand kann mit Sicherheit sagen, wie eine Mehrgenerationenkirche heute aussehen sollte. Erforscht werden kann dies aber, wenn wir Veränderungen willkommen heissen und nicht nur dulden. Und was soll nun umgesetzt werden? Ich schlage den klassischen Weg vor: *«trial and error»* (sinngemäss: «Probiere, bis es funktioniert»).

- **Eine Kultur der Familie**
  Umfragen zeigen, dass der am stärksten gewichtete Wert der Generationen Y und Z «Familie und Freunde» ist. Offenkundig ein Wert, der Brücken baut. Gleichen unsere Kirchen einem Freizeitverein? Ist die Kultur eines wirtschaftlichen Betriebes spürbar? Oder ist die Stimmung jene, welche auch in einer idealen Familie vorzufinden ist? Liebe und Gemeinschaft, trotz aller Unterschiede?

- **Eine Kultur der Vielfalt**
  Die jüngeren Generationen sind unterschiedliche Meinungen gewohnt. Biblische Wahrheiten bleiben auf ewig unumstössliche Wahrheiten. Doch gewisse Stellen können verschieden ausgelegt werden. Und der Gläubige aus der anderen Bewegung wird denselben Himmel mit uns teilen. Eine Breite in der Bibelauslegung ist für die jüngere Generation nicht verwirrend, sondern zeigt Weitblick. Umso präziser soll dafür das gelehrt werden, was die Bibel in derselben Klarheit wiedergibt.

- **Eine Kultur des Übernatürlichen**
  Für die Jüngeren steht das Erleben im Vordergrund. Glauben ohne Erlebnis gleicht einem Märchen. Hier liegt eine grosse Chance, denn Gott sucht Beziehung und das bedeutet, dass er erfahrbar ist. Schaffen wir Raum für das Gotteserlebnis? Im Prozess der Veränderung werden wir nicht darum herumkommen, uns von Gott inspirieren zu lassen und seine leitende Stimme zu suchen.

Sicherheit im Umbruch

Die Kirche ist im Umbruch und Veränderungen sind notwendig. Das kann schon mal Angst auslösen. Wenn uns die Strukturen und das Bekannte keine Sicherheit mehr geben, lasst uns zusammen auf den unveränderlichen Jesus schauen. Alle Generationen gemeinsam, Hand in Hand, Schulter an Schulter.

Dieser Text stützt sich auf die ISTL-Bachelorarbeit des Verfassers. Erhältlich bei jugend@egw.ch

Salomon Hersche
Jugendpastor in der Pfimi Thun
s.hersche@pfimi-thun.ch

[1] Walter Bauer, Wörterbuch zum NT: «enge Verbindung oder eine innige Beziehung». Vergleiche Apostelgeschichte 2,42; 1. Korinther 1,9; Philipper 2,1.